

Ethikerin: WHO blendet Risiken künstlicher Befruchtung aus

Direktorin des Bioethikinstituts IMABE, Kummer: Druck auf Staaten zur Finanzierung assistierter IVF-Kinderwunschbehandlung ohne Rücksicht auf geringe Erfolgsquote - Kritik an Bestrebungen, Singles als "unfruchtbar" zu definieren

Wien, 19.05.2023 (KAP) Scharfe Kritik am verstärkten Druck, den die Weltgesundheitsorganisation für eine Kostenübernahme für künstliche Befruchtungen ausübe, hat die Wiener Ethikerin Susanne Kummer geäußert. Die WHO verfolge die "fragwürdige Politik eines universellen Rechts auf ein Kind, das staatlich finanziert werden soll". Bei der Forderung nach mehr öffentlichen Geldern für ungewollt unfruchtbare Menschen würden die vielen Risiken des wachsenden Marktes der künstlichen Befruchtung (In-Vitro-Fertilisation, IVF) - wie etwa eine geringe Erfolgsrate und mögliche Gesundheitsprobleme für betroffene Frauen und Kinder - einfach ausgeblendet, sagte die Direktorin des kirchlichen Ethikinstituts IMABE am Freitag in einer Stellungnahme gegenüber Kathpress.

Schon die Anwendung von künstlicher Befruchtung sei oft "zu leichtfertig", erklärte Kummer. Strittig sei dabei bereits die Definition, wer "unfruchtbar" ist und somit für diesen Eingriff infrage kommt. Die WHO setzt hier einen laut der Expertin "willkürlich niedrigen" Schwellenwert - nämlich das Ausbleiben einer Schwangerschaft nach zwölf Monaten mit regelmäßigem ungeschütztem Geschlechtsverkehr, was jeden sechsten Menschen weltweit betrafe. Kummer wandte dagegen ein, dass selbst Reproduktionsmediziner darüber klagten, dass künstliche Befruchtung häufig ohne Not und medizinische Indikation als "inadäquate, potenziell gesundheitsschädigende und kostenintensive Methode" angewendet werde. Nachweisbar oft gelinge Paaren, die bereits als "unerklärt unfruchtbar" galten, dann doch eine Zeugung auf natürlichem Weg.

Singles bald "unfruchtbar"?

Weiters dränge die WHO nicht nur auf öffentliche Finanzierung der - sehr teuren - assistierten Kinderwunschbehandlung mit Reproduktionstechnik, sondern kooperiere derzeit auch mit einer Arbeitsgruppe, die nach einer neuen Definition des Terminus "unfruchtbar" sucht, so Kummer. Ziel sei, "dass in Zukunft auch Singles oder homosexuelle Paare als 'unfruchtbar' gelten, ohne dass eine krankheitsbedingte physische Unfruchtbarkeit vorliegt". Als unfruchtbar gelte demnach auch, wer keinen geeigneten Sexualpartner gefunden habe oder alleine ein Kind für sich haben wolle. Zu Ende gedacht, werde somit Druck auf die Nationalstaaten gemacht, Eizellspende und Leihmutterchaft zu legalisieren und darin zu investieren - was ebenfalls fragwürdig sei.

Ungewollte Kinderlosigkeit sei ein "schweres Leid" für Paare, stellte die IMABE-Direktorin klar. "Single zu sein ist keine Krankheit. Es ist nicht Aufgabe der Medizin, jedwede Lebenswünsche zu verwirklichen. Kinderlosigkeit an sich ist keine Krankheit. Das Kind wird hier immer mehr zu einer Art Therapeutikum für unerfüllte Selbstverwirklichung, auch bei Gesunden", so die Ethikerin.

Geringe Erfolgsquote

Die WHO schüre auch "falsche Hoffnungen" hinsichtlich der künstlichen Befruchtung und schenke der immer noch bescheidenen Erfolgsrate ("Baby-take-Home-Rate") kaum Beachtung. Bei einer 35-Jährigen liegt diese laut dem deutschen IVF-Register bei 26 Prozent, bei einer 40-Jährigen nur noch bei 15 Prozent und bei einer 44-Jährigen bei 3,2 Prozent. Der österreichischen Statistik zufolge waren von den 2021 gemeldeten 7.609 Frauen, die sich einer IVF unterzogen hatten, 35,9 Prozent älter als 35 Jahre. Bis zu acht

IVF-Versuche hätten diese durchgeführt, zitierte Kummer aus dem heimischen IVF-Jahresbericht.

Schlussendlich bringt künstliche Befruchtung auch erhöhte Komplikationen während der Schwangerschaft und Geburt mit sich: Für Nierenerkrankungen, Arrhythmien, Riss der Fruchtblase, Mehrlingsschwangerschaften, Frühgeburten und Kaiserschnitt ist das Risiko nach diesem Eingriff ebenso erhöht wie auch die daraus resultierenden Krankenhauskosten.